

DIE ERSTEN SCHRITTE



DAS IDEALE EINSTIEGSALTER

Grundsätzlich erlebt das Schach zur Zeit eine ähnliche Entwicklung wie zahlreiche andere Sportarten auch: Das Einstiegsalter sinkt immer weiter. Doch anders als bei gewissen Sportarten, die den Körper stark belasten, kann man beim Schach ohne Gewissensbisse sagen: je früher desto besser.

Fortschritt braucht Zeit

Kinder brauchen viele Jahre, bis sie es vom Anfänger zu einem ernst zu nehmenden Turnierspieler geschafft haben. Diese Entwicklungsdauer lässt sich kaum verkürzen. Je früher ein Kind also an das Schach herangeführt wird, desto eher wird es Erfolgserlebnisse haben – und die motivieren zu weiteren Anstrengungen.

Grundsätzlich können Kinder schon mit etwa vier Jahren die Zugweise der Figuren erlernen. Vielen Kindern fällt dies erstaunlich leicht. Schwieriger ist es schon, das eigentliche Spielziel zu begreifen: Das Matt. Selbst Achtjährige benötigen meist mehrere Anläufe, bis sie verstehen, dass es nicht das Ziel des Spieles ist, den König zu schlagen, sondern ihn in eine Position zu manövrieren, indem er das Geschlagenwerden im nächsten Zug nicht mehr vermeiden kann.

Vom Schach zum Turnierschach

Im Allgemeinen benötigt ein Kind ca. ein bis zwei Jahre, bis es die Regeln und die grundlegenden Strategien und Techniken so weit begreift, dass es in der Lage ist, ernsthafte Turnierpartien zu spielen. Bis es dann lernt, die eigene Bedenkzeit zu nutzen, können noch einmal ein bis zwei Jahre vergehen.

Bevor sich dann erste Turniererfolge einstellen, müssen noch weitere Fähigkeiten erworben werden: Die Regelkunde muss umfassender und souveräner werden. Manche Kinder brauchen Jahre, bis sie sich trauen, bei einem Regelverstoß des Gegners zu reklamieren. Die Notation muss so sicher beherrscht werden, dass im Spiel nicht der

größte Teil der Konzentration für das Notieren der Züge verwendet wird. Die Visualisierungskraft muss sich entwickeln – nur wer in der Lage ist, die Stellung vor seinem inneren Auge zu „sehen“, die sich nach einer zu berechnenden Zugfolge ergibt, kann grobe Patzer vermeiden.

All diese Fähigkeiten brauchen selbst bei intensivem Training Zeit, um sich zu entwickeln. Und welcher Sechsjährige ist schon zu intensivem Training bereit? Lassen wir dem Kind die Zeit, so können wir die schachliche Entwicklung ohne Stress fördern, den Spaß am Spiel wecken und erhalten.

Ideal ist also ein Einstiegsalter von fünf bis sechs Jahren. Die Erfahrung zeigt, dass nahezu ausnahmslos alle heutigen Weltklasse-Spieler in diesem Alter angefangen haben. So ganz verkehrt kann es also nicht sein ...

Schach als Reifungsprozess

Es gibt übrigens nicht wenige Kinder, die schon in frühem Alter die Regeln rasch erfassen und auch in Strategie und Taktik schnelle Fortschritte machen. Vor allem Kinder, die sich auch in anderen Bereichen als früh- oder hochbegabt erweisen, werden schnell zu guten Schachspielern.

Doch gerade diese Kinder sind dafür oft in einem ganz anderen Bereich überfordert: Sie können eine Partie zwar kognitiv meistern, aber emotional erleben sie allzu oft ein Desaster: Unruhig, nervös, bis zum Äußersten angespannt rutschen sie auf ihrem Stuhl herum, springen auf, stören ungewollt den Gegner



oder nerven ihn gar durch demonstrative Zurschaustellung von vermeintlichem Selbstbewusstsein. „Dich mach ich platt“.

Das passiert auch häufig, aber nicht immer. Und eine Niederlage können diese Kinder kaum verkraften. Sie weinen, brüllen, toben, werfen Schachbrett und Figuren um, beschimpfen den Gegner.

Diese Kinder sind geistig reif, aber emotional noch zu unreif für das Turnierschach. Auch solche Kinder brauchen Zeit.

„Schach ist der Proberstein des Gehirns“, sagte der große deutsche Dichter Goethe einmal. Schach ist aber auch der „Proberstein des Charakters“. Kinder müssen nicht nur gewinnen lernen – sondern auch verlieren. Das ist für manch einen fast genauso schwer.

Denn Schach ist kein Glücksspiel, es ist die unmittelbare Auseinandersetzung zweier Spieler. Allein deren Können, Kreativität und Erfahrung entscheiden über Sieg und Niederlage. Es gibt keine Würfel, keine Zufälle im Spiel. Kein Gegenwind, keine technischen Geräte, die versagen können. Es gibt keine Entschuldigung. Hat man verloren, war der Gegner eben besser. Das zu akzeptieren fällt schwer. Kindern besonders. Und manchen Kindern fällt es schwerer als anderen.

Doch nun die gute Nachricht: Verlieren kann man genauso lernen wie Gewinnen. Und das macht Schach so wertvoll gerade für Kinder, deren soziale und emotionale Fähigkeiten in einem bestimmten Entwicklungszeitraum nicht mit ihrer geistigen Kompetenz mithalten können. Für diese Kinder gilt: Schach? Ja! Turnierschach? Betreut und in Maßen!

Wann ist es zu spät?

Auf diese Frage gibt es eine einfache Antwort: Nie! Manch einer hat erst im Rentenalter das Schachspiel erlernt und dennoch großen Spaß bei jedem Kampf am Brett. Viele Kinder und Jugendliche kommen erstmals über ein Angebot in der Schule mit Schach in Kontakt, häufig sogar erst in der weiterführenden Schule mit 12, 13 Jahren. Und das ist keinesfalls zu spät. Zwar „fehlen“ diesen Kindern die langjährigen Erfahrungen, aber in diesem Alter sind die geistigen und

emotionalen Fähigkeiten wesentlich weiter entwickelt, Die Konzentrationsfähigkeit ist höher und die Bereitschaft, zielgerichtet zu trainieren ist ausgeprägter. Zwölfjährige erreichen – wenn sie sich intensiv mit dem Spiel beschäftigen – häufig in einem Jahr eine Spielstärke, für die jüngere Kinder dreimal so lange brauchen. Bleiben die „Späteinsteiger“ wirklich dabei, finden sie gar den Weg in einen Verein, dann können sie bis ins Erwachsenenalter problemlos zu starken Vereinsspielern heranreifen. Es scheint zwar so zu sein, dass es eines früheren Einstiegsalters bedarf, wenn man später einmal in die absolute Weltspitze vorstoßen will. Aber ist das wirklich eine Frage von Bedeutung? Fast 100.000 Mitglieder sind in deutschen Schachvereinen aktiv. Weit höher ist die Zahl der Menschen, die Schach spielen. Keine 10 davon dürfen sich zur erweiterten Weltspitze rechnen – also dem Bereich, in dem es ohne ein frühes Einstiegsalter nicht geht – und selbst da gibt es Ausnahmen.

Deshalb: Das beste Alter, um mit Schach zu beginnen, ist das Alter, in dem Ihr Kind gerade ist.

Eine Warnung

Wenn wir hier ganz entschieden „je früher, desto besser“ als Einstiegsalter für junge Schachspieler empfehlen, so müssen wir doch ein entschiedenes „Aber!“ anschließen: Früh mit dem Schach anzufangen ist eine – zweifellos empfehlenswerte – Sache. Die Frage, wie ein kindgemäßes Training aussehen sollte, ist eine völlig andere. Denn Schach als Leistungssport ist alles andere als „Kinderkram“. Wer Schach mit leistungssportlichen Zielen betreibt, muss wissen, dass dies eine enorme zeitliche, geistige und emotionale Belastung sein kann. Selbst ehrgeizige Kinder, die aus eigenem Antrieb ein umfangreiches Trainingspensum absolvieren, laufen rasch in Gefahr, nach wenigen Jahren „ausgebrannt“ zu sein. Leistungssportliches Training – egal in welcher Disziplin – ist eine Sache, die durchaus zu früh, zu ernst, zu umfangreich sein kann – und nie ohne ausdrückliche Initiative des Kindes und ohne verantwortungsvolle, professionelle Betreuung stattfinden sollte.

Die Empfehlung zum Einstieg in die wunderbare Welt des königlichen Spiels muss also eigentlich vollständig lauten:

„Je früher, desto besser – je sanfter, desto vielversprechender“

Wie aber sieht so ein sanftes Hineinwachsen in die Welt auf 64 Feldern aus? Darauf wollen wir jetzt einen Blick werfen.

DIE ERSTEN SCHRITTE

Das Schachbrett ist gekauft – oder wurde in den Tiefen des Wohnzimmerschranks erfolgreich ausgegraben. Der Nachwuchs sitzt erwartungsvoll am Tisch, betrachtet fasziniert die Fülle und Bandbreite der Figuren. Der Vater (meist ist es der Vater) räuspert sich. Und jetzt?



Was reizt ein Kind am Schach?

Schach wirkt auf Kinder unheimlich faszinierend. Aber warum? Es ist wesentlich komplizierter zu lernen als andere Brettspiele wie Dame oder Mühle. Das Brett ist schlicht. Nichts weiter als 64 Felder – lange nicht so bunt wie Monopoly. Gerade mal 16 schwarze oder weiße Figuren für jeden Spieler. Keine Karten, keine Würfel, keine kleinen Porsche, Magnete oder andere Gimmicks. Für Zuschauer sieht Schach aus wie ein unendlich langsames, gar langweiliges Spiel – wenige, meist langsame Bewegungen, dann wieder lange Phasen stillen Nachdenkens. Kurz: Schach hat nichts von all den Dingen, die Kinder angeblich begeistern. Und doch äußert nahezu jedes Kind, dass eine Schachpartie verfolgt, den Wunsch, das Spiel auch zu beherrschen.

Woran liegt es? An der zunächst verwirrenden Vielfalt der Figuren und ihrer Zugmöglichkeiten? Daran, dass der Faktor Zufall keine Rolle spielt? Am unmittelbaren Kräftemessen der Spielpartner? Daran, dass körperliche Unterschiede keine Rolle spielen?

Vermutlich an einer Kombination aus allen diesen Motiven. Vor allem aber an dem mystischen Charakter des Spiels: Die meisten Spiele sind heute so gestaltet, dass jedes Kind binnen weniger Minuten die Regeln verstehen kann – oder sie doch im Verlauf von ein, zwei Spielrunden mühelos beherrschen lernt. Allein Schach „spielen“ zu können bedarf jedoch schon einiger Mühen und Anstrengungen. Die

Zugmöglichkeiten sind komplex. Zusätzliche Regeln wie Rochade, das Schlagen en passant oder die Bauernumwandlung sorgen für weitere Verwirrung. Doch eben diese Komplexität scheint ein wesentlicher Bestandteil der Anziehungskraft des Spiels zu sein.

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass viele Kinder sehr engagiert dabei sind, die Regeln zu erlernen und dann auch gerne spielen – ohne sich darüber zu ärgern, dass die Spiel um Spiel verlieren. Gerade jüngere Kinder freuen sich allein daran, „richtige“ (d.h. gültige) Züge zu finden, keine „Fehler“ im Sinne von Regelverstößen zu machen. Und sind offensichtlich zunächst damit voll und ganz zufrieden.

Nehmen Sie sich Zeit

Deshalb kann und soll diese erste Phase im Leben eines Schachspielers durchaus einige Zeit in Anspruch nehmen. Natürlich können Kinder in wenigen Tagen die Zugregeln leidlich lernen, aber sie brauchen dann einige Wochen oder gar Monate, bis sie die Möglichkeiten der einzelnen Figuren auch nur ansatzweise nutzen können. Falsch verstandene Eile zu Beginn nutzt auf lange Sicht wenig. Lassen Sie sich und Ihrem Kind dagegen am Anfang Zeit, erarbeiten sie gemeinsam die Besonderheiten und Möglichkeiten der einzelnen Figuren, dann wird Ihr Kind später um so schnellere Fortschritte machen. Und vor allem: Sie werden dafür sorgen, dass die Faszination des Spiels der Könige immer stärker wird – mit jeder Figur, die Ihr Kind kennen lernt, mit jeder Stunde, die es am Schachbrett verbringt.

Schach als Ritual

Es gibt viele psychologische Erklärungsversuche für die Faszination des Schachspiels. Extreme Deutungsversuche wie dem Schachmatt als „ritualisiertem Vatermord“ mögen nicht jeden überzeugen und sind auch nicht wissenschaftlich belegt. Dass die „Einweihung“ in die Geheimnisse des Schachspiels aber ein Stück „Erwachsenwerden“ für Kinder darstellt, ist unter Psychologen unstrittig. Ob bei primitiven Eingeborenenstämmen oder in unserer modernen, komplexen Gesellschaft: Immer ist der Reifungsprozess der Kinder und Jugendlichen mit dem Erlernen gesellschaftlich akzeptierter Rituale verbunden. Schach ist ein extrem ritualisierter Sport – und sicher auch deshalb ist für Ihr Kind der Tag, an dem es von sich behaupten kann, Schachspieler zu sein, ein besonderer Tag.

Viele Wege – ein Ziel

Möchten Sie also Ihr Kind an das Schachspiel heranzuführen, dann nehmen Sie sich Zeit. Lassen Sie Ihre Kind immer nur eine Figur auf einmal kennen lernen. Diese aber richtig. Dies ist kein Schachlehrbuch. Da gibt es viele gute Beispiele - und Lehrmethoden. Einige davon stellen wir an anderer Stelle im Buch vor. Sie alle unterscheiden sich, sie alle sind geeignet. Wichtig ist nur: gerade am Anfang langsam und gründlich vorgehen. Wir selbst haben in unserer Arbeit mit Kindern festgestellt, dass sich folgende Reihenfolge empfiehlt, weil sie jeweils auf den vorher erlernten Figuren aufbaut:

König, Bauern, Turm, Läufer, Dame, Springer

Wie gesagt: Nicht die Reihenfolge ist entscheidend, sondern die Zeit. Das Kind sollte die Zugweise jeder Figur erst vollständig verinnerlicht haben, bevor es die nächste Figur kennen lernt.

Die Gummibärchen-Methode



Als ideal hat sich in unserer Praxis erwiesen, jeweils nur Einheiten von 20 Minuten durchzuführen – Für Kinder zwischen 5 und 10 Jahren bei konzentrierter Beschäftigung eine optimale Dauer.

Zunächst wird die Figur erklärt, die Zugmöglichkeiten werden gezeigt. Dann bekommt das Kind eine Handvoll Rosinen, Smarties oder Gummibärchen. Die Figur wird beliebig auf dem Brett platziert und das Kind soll auf jedes Feld, das die Figur im nächsten Zug betreten kann, ein Gummibärchen legen. Alle, die richtig liegen, darf es anschlie-

ßend verspeisen. Im nächsten Schritt werden ein Dutzend Gummibärchen willkürlich auf dem Brett verteilt. Jetzt darf jeder eine Figur auf das Brett setzen. Dann wird abwechselnd gezogen. Wer auf ein Gummibärchenfeld kommt, lässt das arme Opfer blitzschnell im Mund verschwinden.

Beim nächsten Mal wird dann erst das Spiel mit der zuletzt erlernten Figur wiederholt, bevor die neue Figur erlernt wird.

Werden die Zugregeln gut beherrscht, können diverse Spiele mit teilweisen Figurensätzen ausprobiert werden:

König und Bauern: Wer hat zuerst alle Bauern des Gegners geschlagen? Wer bekommt zuerst einen Bauern auf die gegnerische Grundreihe?

Dame und Bauern: Wer schlägt zuerst alle gegnerischen Bauern?

Nur Bauern: Wer bekommt zuerst einen Bauern auf die gegnerische Grundreihe?

Weitere Variationen sind möglich – Ihrer Phantasie sind dabei kaum Grenzen gesetzt.

Endlich kann es dann daran gehen, das eigentliche Ziel des Spiels zu erarbeiten: Das Mattsetzen.

Kinder haben andere Ziele

Wundern Sie sich nicht, wenn Ihr Kind sich ihren Vortrag zwar geduldig anhört, dann aber doch lieber wieder „Bauernjagd“ spielen will. Denn so intensiv Kinder sich darum bemühen, die Figuren zu beherrschen, so gleichgültig stehen sie häufig dem eigentlichen Ziel des Spiels gegenüber.

Das hat nichts mit Unverständnis oder Überforderung zu tun, sondern etwas mit der Art und Weise, in der Ihr Kind den Zugang zum Schach findet. Dies läuft nicht bei allen Kindern gleich ab – aber doch immer ähnlich. Kinder entwickeln ihr Schachverständnis phasenweise – so wie sie ihr ganzes Leben lang lernen. Kein Kleinkind steht plötzlich auf und läuft los. Erst kommt das freie Sitzen, das Kriechen, das Krabbeln. Die ersten Versuche, sich aufzurichten, das freie kurze Stehen und dann endlich der große Tag: Die ersten Schritte. Alle diese Phasen sind wichtig und brauchen ihre Zeit. So ist es auch mit dem Schachverständnis. Auch hier haben erfahrene Schachtrainer bestimmte Phasen ausgemacht. Das Erlernen der Züge ist eine. Der Kampf um das Matt ist eine andere – und dazwischen gibt es noch einige weitere...¹

Fürs erste wollen wir uns mit dem Beherrschen der Figuren zufriedengeben. Ihr Kind ist jetzt bereit, sich erstmals mit anderen am Schachbrett zu messen. Das wird kaum eine Vereinsgruppe sein. Vielleicht sind es Onkel, Großvater, Geschwister oder Freunde. Oft ist es auch eine Schulschach AG. Es gibt sie schon an vielen Schulen. Und täglich werden es mehr. Die Chance ist also groß, dass auch Ihr Kind früher oder später den Weg in eine Schulschach AG findet.

¹ Mehr über diese Phasen finden Sie im Kapitel „Entwicklung in Sprüngen“